№ 54. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag den 3. Mai. X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz beziehen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Die Löwenbraut.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit.

An der Preßburger Hauptstraße, eine Stunde von Wien entfernt, erhebt sich voll düstern Ernstes das sogenannte Neugebäude, ein großes, umfangreiches Pulvermagazin, und dasselbe hat von seiner früheren Glanzperiode, in welcher es als ein feenartig gezieltes Lustschloß die Aufmerksamkeit erregte, nur noch wenige halbverwitterte Spuren aufzuweisen.

Während der ersten türkischen Belagerung befand sich auf der nämlichen Stelle das weitgedehnte prachtvolle Hauptzelt des Sultans Soliman, aus welchem die verderbendrohenden Blitze ohne günstige Erfolge auf Austrias kräftigen Acker geschleudert wurden. Nach dem Ebenbilde dieses orientalischen Zeltes ließ Kaiser Rudolph II. mit vielem Kostenaufwande das erwähnte Lustschloß bauen, gleichsam als eine schöne Erinnerung an die glücklich abgewendete Gefahr.

In diesem Lustschlosse veranstaltete Kaiser Rudolph, ein Freund der geselligen Lebensfreuden, manche glänzende Festlichkeiten. Die anziehendste der Gartenanlagen war von einer hohen Mauer umürtet; aus einem bunten Gewoge seltener Blumen und Bäume tauchte eine luftige, säulengetragene Tempelhalle empor. Unter diesem Baldachine versammelte sich an jenem freundlichen Maitage die kaiserliche Familie nebst mehreren Edelleuten, um das Geburtsfest einer Prinzessin zu begehen.

Außerhalb der Gartenmauer waren einige wohlverwahrte Behältnisse angebracht, die mit dem Garten selbst durch zierliche Käfige in Verbindung standen, und wilden Thieren zur Behausung dienten.

Ein entfernter Gesangschor verkündete den Anfang der Festlichkeit. Nachdem die letzten Töne verhallt, trat aus einer duftigen Rosenpforte Bertha, die vierjährige Tochter des Schloßverwalters, hervor, gekleidet als Schutzgeist von Oesterreich, und auf dem Arme ein Füllhorn tragend, worin die bunten Frühlingskinder sich zu einem bedeutungsvollen Strauße umarmten, und der Prinzessin, ihrer schönen Schwester, liebevolle Grüße entgegen nickten. Der Schutzgeist nahete sich dem holdgeschmückten Engelskinde, das unter einem blauen Thronhimmel saß, ließ die Blumen allmählig niedergleiten auf die Stufen desselben, und sprach am Schlusse der Huldigung noch folgende Worte:

Ich will mich Deinem Glücke weihen,
Dir Blumen auf die Wege streuen.
Geboren in der Blumenmitte,
Bist Du nun selbst die schönste Blüthe,
D'rum blüh'n auf allen Deinen Wegen
Dir Deine Schwestern hold entgegen.

Nun jubelte Trompeten-Geschmetter von den Thürmen der Gartenumfassung, und die Lüfte erzitterten vom Donner der Kanonen, welche in der Nähe des Lustschlosses aufgestellt waren. Die Fortsetzung dieses Familienfestes wurde jedoch durch ein unerwartetes Ereigniß unterbrochen, welches die Freude in Entsetzen verwandelte. Ein majestätischer, ungezähmter Löwe aus Asien, aufgeschreckt durch den hellklingenden Trompetenruf, und zur Wuth gestachelt durch den erschütternden Kanonendonner, hatte mit riesiger Kraft einige Stäbe des Käfigs aus den Fugen gebogen, und sich mit lautem Gebrüll in die Laubgänge der Anlagen gestürzt, vermeinend, daß nun für den König der Thiere die Stunde der Freiheit gekommen sei. Ein verworrenes Jammergeschrei: Hilfe! Rettung! ertönte. Mehrere Edelleute eilten bewaffnet zum Schutze herbei. Die Bestürzung steigerte sich mit jeder Minute, und erreichte endlich den höchsten Grad, als der Löwe sich durch alle Schranken Bahn brechend, plötzlich in die Tempelhalle eindrang und mit wuthfunkelnden Augen um sich sah. Als ein Gewehr versagte, welches gegen ihn abgefeuert wurde, schien seine Mordgierde in lichterlohen Flammen aufzubrennen. Er sprang gräßlich brüllend gegen die todtblasse Prinzessin, während mehrere Säbel über seinem grimmigen Haupte blitzen. In diesem entscheidenden Augenblicke stürzte sich der kleine Schutzgeist in kindlicher Furchtlosigkeit auf den erzürnten König der Thiere, schlang beide Arme um die Mähne seines Halses, und flehte mit ängstlicher Stimme: »Nichts zu Leide thun meinem Löwen! Nichts zu Leide thun!« Und mit diesen Worten schlug das engelschöne Kind die zarten Händchen zusammen, und den blonden Lockenkopf auf die Stirne des Thieres gedrückt, brach es in sanftes Weinen aus.

Der mordsüchtige Löwe aber wurde bei dem Anblicke dieses Kindes wunderbarerweise in ein frommes Lamm verwandelt. Allgemeines Erstaunen trat an die Stelle des früheren Entsetzens, als der Kräftige sich zu den Füßen des zarten Wesens schmiegte und sich von schwacher Hand geduldig in sein verhaßtes Gefängniß zurückführen ließ, dessen starken Bau er wuthentbrannt zertrümmert hatte.

Der Kaiser betrachtete dies Ereigniß als eine günstige Vorbedeutung, daß Oesterreich zwar bedroht werden könne von manchem gefährlichen Wogenandrange, daß aber der Schutzgeist des Landes alle unheilbringenden Stürme wieder beschwören werde.

Als die Versammelten sich um die Ursache dieser überraschenden Erscheinung erkundigten, erhielten sie von dem Schloßverwalter die Auskunft, daß seine Tochter schon in einem Alter von zwei Jahren eine unbegreifliche Zuneigung zu dem Löwen gefaßt habe, welche Leidenschaft mit der Entwickelung ihrer geistigen Fähigkeiten eine immer größere Ausdehnung zu gewinnen scheine; daß aber der Löwe selbst jederzeit eine auffallende Vorliebe für dieses Mädchen geäußert und in ihrer Gegenwart seine angeborne Wildheit in eine sanftmüthige Lammesfrommheit verwandelt habe.

Rudolph machte dem Mädchen ein Geschenk mit diesem Könige der Thiere und sagte dabei: »Führe Du von diesem Tage an den Namen Löwenbraut, bis das zarte Rankengewächs Deines Herzens sich liebend um einen edlen Stamm windet.«

Zwölf Jahre waren nach diesem Ereigniß verflossen und mit jedem neuen Frühlinge hatten sich die strahlenden Vorzüge der Löwenbraut im reichen Blüthenschmucke aufgeblättert. Sie war eine Lilie an Herzensreinheit, eine aufgeblühte Rose an

Körperschönheit. Das Bündniß, welches Bertha im kindlichen Alter mit dem Löwen gleichsam spielend geschlossen hatte, empfing im Verlaufe dieser Jahre eine noch größere Festigkeit und Innigkeit, und die schmeichelnde Huldigung, welche der Unbezähmte ausschließlich ihrem Wesen darbrachte, erhöhte das süße Selbstgefühl ihres eigenthümlichen Werthes, und gab ihr eine freudige Ahnung von der Zauberkraft, welche in ihrem Walten verborgen liegen müsse.

(Beschluß folgt.)

Die Steinkohlengruben.

(Auszug aus einer Sammlung vortrefflicher Erzählungen von L. Rellstab.)

(Fortsetzung.)

Die Arbeiter, welche Anfangs muthlos, ohne Hoffnung, daß die Anstrengung zu etwas führen könne, da gestanden hatten, fingen jetzt an sich zu schämen. Plötzlich trat einer derselben vor und sprach: »Nein, das soll man uns nicht nachsagen, daß wir unsere Steiger und Bergofficiere mit der Kettbaue haben arbeiten lassen, während wir müßig zuschauten. Wer kein Schuft ist, der legt selbst die Hand an's Werk.« Und damit verdrängte er Robert fast gewaltsam, um seinen Platz einzunehmen. Die andern Arbeiter wurden von gleichem Ehrgefühl entzündet, und bald war die Arbeit völlig in Ordnung; die Auflösungen wurden eingetheilt, die Knaben und schwächeren Arbeiter schafften das herausgebrochene Kohl und Gestein im Hund über Seite; kurz, das Werk der Rettung wurde ganz mit der Ordnung des Grubenbaues selber betrieben.

Jetzt verstattete sich Robert so viel Muße, um sich einige Augenblicke mit Marien und ihrem Vater zu beschäftigen. Er hatte sie in eine der parallel laufenden Strecken führen lassen, wohin, da sie gleichfalls hoch lag, das Wasser so wenig dringen konnte, als in die, wo man arbeitete. Dort waren sie von den Bergleuten entfernt, und wenigstens nicht Zeuge der zu heftig ausbrechenden Verzweiflung Einiger, die nur auf Augenblicke Muth zu gewinnen vermochten, aber sich immer neu in Wehklagen und Jammern über ihr trauriges Geschick ergossen, und auf diese Art auch den Muth der Uebrigen lähmten. Er fand Beide auf dem Boden sitzend, wo ihnen Steiger Rosen aus altem Stroh ein Lager bereitet hatte. Maria laß an den Vater geschmiegt, auf dessen Zügen die Angst und Bekümmerniß sich schmerzlich ausdrückte; sie dagegen glich einer Heiligen, die sich bereitet den Märtyrer-Tod zu sterben, auf deren Antlitz aber nicht der irdische Schmerz wohnt, sondern die treue Verklärung des Jenseits mit sanftem Schimmer leuchtet. Vor Beiden stand ein spärlich brennendes Grubenlicht in seiner Blende, denn man mußte sorgsam mit der Flamme umgehen.

Robert näherte sich mit klopfender Brust. Er wußte nicht, ob Maria dem Vater ihr Herz enthüllt hatte, er wußte nicht, ob er sprechen oder schweigen müsse. Bei dem Anblick der sanft in ihr Geschick ergebenen Geliebten wollte ihm der Schmerz die Brust zersprengen. Er mußte alle Manneskraft zusammenraffen, um nicht die fremde Muthlosigkeit durch den Schein eigenen Kleinmuths zu vermehren. Als er dicht vor die Sitzenden getreten war, sah ihn Waldenhöh mit einem ängstlich fragenden Blick an, ohne jedoch ein Wort zu sprechen, da er die Antwort auf seine Frage, wie lange diese Folter der Angst dauern könne, zu fürchten schien.

»Uns hat eine schwere Prüfung getroffen, Herr Graf,« redete ihn Robert an; »aber ich hoffe, wir werden sie mit Gottes Hilfe bestehen. Fassen Sie Muth; wir werden Alle gerettet werden, wenn wir nicht an uns selbst verzweifeln.«

Maria dankte ihm für diese Worte mit einem unbeschreiblichen Blick; denn ihr tiefster Schmerz war jetzt die düstere Niedergeschlagenheit des Vaters. Ihr eigenes Herz war so fromm ergeben, war durch die läuternde Weihe reinster Liebe so beseligt und gehoben, daß sie die Schrecken ihrer Lage für sich selbst fast nicht empfand.

Robert beobachtete den Grafen aufmerksam, und horchte auf, um zu entdecken, ob derselbe eine Uhr bei sich trage. Er hörte nichts, als das Geräusch seines eigenen Taschenuhr. Sogleich nahm er sich vor, nicht nur Marien und ihren Vater, sondern auch alle Uebrigen in fortwährender Täuschung über die Dauer ihrer Verschüttung zu erhalten; denn unter den Bergleuten war schwerlich einer, der eine Uhr hatte.

Robert griff nach seinem Taschentuch. Da leuchtete sein Gesicht plötzlich in heller Freude auf, als ob ihm ein sicheres Rettungsmittel eingefallen wäre. »O Gott,« rief er aus, »und das konnte ich vergessen! — Muth, Muth, ich verheiße Ihnen zuverläßige Rettung!«

Erstaunt fragte Waldenhöh, woher er diese plötzliche Gewißheit erlangt habe.

Robert antwortete mit einiger Verwirrung, die ein Verbergen der Wahrheit anzudeuten schien, daß er sich so eben mit Bestimmtheit darauf besonnen habe, man werde auf dem eingeschlagenen Wege sehr rasch eine Strecke durch das Gebirg treiben können, so daß man zuversäßig auf Befreiung hoffen dürfe, noch ehe die Kräfte der Verschütteten durch Mange, an Luft und Speisen erschöpft werden.

»Wie lange kann man den Hunger ertragen,« fragte Waldenhöh, mit dem Ausdruck des Schauders in der Sprache und Mienen.

»Nach Verschiedenheit der Körper- und Seelenstärke, vier, fünf, sechs Tage; bisweilen noch länger. Ich hoffe jedoch, wir werden nicht volle zwei Tage hier unten zubringen.«

Waldenhöh that noch andere ähnliche Fragen über die Dauer, die Gefahren und Schrecken des unterirdischen Aufenthalts, die ihm Robert alle möglichst günstig beantwortete. Er schien endlich dadurch einigermaßen beruhigt zu werden; doch wandte er sich mit thränendem Auge zu Marien und sprach: »Nicht meinetwegen bin ich so tief bekümmert und besorgt. Aber Du, mein Kind, noch so jung, so schön und gut, Du, eine Braut und solltest hier unten grauenvoll verderben? das bräche den Muth in meiner Seele. Aber sei getrost, ich sehe ja, wir haben noch Hoffnung Gottes schöne Sonne wieder zu sehen!«

Maria lehnte ihr Haupt gegen seine Brust, und ein Strom von Thränen entfloß ihren Augen. Mit banger, schmerzlicher Bewegung hörte sie sich eine Braut nennen; ja sie war es, aber nicht in dem Sinne, wie ihr Vater es dachte. Wohl fühlte sie, daß sie dem Herzen des alternden Mannes einen tiefen Schmerz bereiten werde, wenn sie ihm enthüllte, was sie jetzt als theuerstes Geheimniß in ihrer Brust verbarg; aber dennoch empfand sie es mit lebendiger Wahrheit, sie beging kein Unrecht, den heiligen, ewigen Gesetzen des Herzens zu gehorchen. Sie wankte daher keinen Augenblick, so tief auch ihr töchterliches Gemüth sich des Vaters bekümmerte. — Indessen schwieg sie, weil der Gedanke lebhaft vor ihre Seele trat, daß der Vater, durch die schreckenvolle Lage gebeugt, aus weichmüthiger Liebe jetzt alles bewilligen möchte, was sie bitten würde. Denn hätte er im Angesicht eines furchtbaren Geschicks die Schmerzen ihrer Seele steigern, die Heiligung des väterlichen Segens einem Bunde versagen können, den vielleicht die Hand des Todes noch früher löst'e als ein Strahl der Sonne ihn bezeugen konnte? Nein, frei mußte er beschließen und verweigern dürfen, frei mußte auch die Tochter vor ihn treten, und den Entschluß, den sie in der Tiefe nächtlicher Grüfte gefaßt hatte, am heiligen Lichte des Tages erneuern. Maria wußte jetzt wie sie handeln sollte; in klarer Entschiedenheit lag ihr Thun vor ihrer Seele. Ein sanfter Druck der Hand zeigte dem Geliebten, daß ihr Herz ihm zugewendet bleibe; doch ihre Lippe schwieg jetzt gegen ihn und gegen den Vater.

Robert kehrte zu den Arbeitern zurück, um durch seine Gegenwart, durch seinen Zuspruch den Muth derselben immer neu zu beleben. Er fand das Werk rüstig fortgeschritten, die Thätigkeit selbst war eine Ableitung der trüben, entmuthigenden Vorstellungen, wodurch die Meisten geängstigt wurden.

Mit Rührung betrachtete er Gemuths Knäblein, Andres, der immer dicht an den Vater geschmiegt, in seinem Vertrauen zu dessen helfendem Rath unerschütterlich war. Ja er tröstete die älteren Männer durch sein unschuldiges, vertrauliches Zureden, durch die Heiterkeit, die er in seinem völlig arglosen Gemüth bewahrte.

Am niedergeschlagendsten von Allen war Joseph. Zwar suchte er sich muthig zu zeigen, aber in jedem Augenblick, wo er nicht über sich wachte, versank er in düsteres Brüten und Sinnen, und sah träumerisch, halb bewußtlos vor sich hin. Die frische Farbe war von seinem Antlitz gewichen, er sah bleich aus, und sein feuriges, blaues Auge war trüb, ja, hatte bisweilen einen gebrochenen Blick. Robert betrachtete ihn mit tiefer Rührung und zugleich mit Besorgniß. Denn er fühlte wohl, wie unter diesen Umständen das unglückweissagende Vorzeichen

des gestrigen Abends selbst eine stärkere Seele hätte erschüttern können. Sanft und freundlich ergriff er ihn bei der Hand, zog ihn ein wenig abwärts und sprach: »Joseph, raffe Deinen Muth zusammen. Du bist ein besonnener, vernünftiger Mann; so seltsam die Zufälle zusammentreffen, schöpfe daraus keine Sorge für die Zukunft. Im Gegentheil, das Glück hat uns gelächelt; denn viele Kameraden fanden den Tod, wir aber werden befreit werden, noch ehe wir's hoffen.«

»Ach, lieber Herr,« erwiederte Joseph, »ich habe wohl Muth, aber ich denke immer, was wird die arme Annette sagen, wenn sie unser Unglück erfährt. Wenn sie sich nur nicht ein Leides anthut!«

Auf diese Erwiederung wußte Robert freilich keine Antwort zu geben, die nur einen Schatten wirklichen Trostes hätte gewähren können, und dennoch versuchte er die Besorgnisse des Armen zu mildern.

Joseph erwiederte nichts; er ergriff nur die Hand des freundlich und ernst tröstenden Robert, und drückte sie mit inniger Wärme. Still und blaß ging er dann zu den Arbeitern zurück.

Die Kraft der Hoffnung, welche durch die Thätigkeit für die Befreiung aus dem unterirdischen Gefängniß mächtig geweckt worden war, hielt, wie es die Natur der Menschen ist, nicht lange an. Sie ermüdete an dem langsamen Fortschreiten des Werkes. Der erste fürchterliche Feind, mit dem man zu kämpfen hatte, der Hunger, fing seinen langsamen aber unwiderstehlichen Angriff an. Noch waren die Körper in voller Kraft und Frische, das Bedürfniß der Natur regte sich daher auch mit der vollsten Gewalt. Robert allein wußte, daß bereits Mitternacht verflossen, ja schon der Morgen wieder nahe war. Länger als siebenzehn Stunden hatte man seit dem Unglücksfall schon in der Grube zugebracht. Da er nach der Zeit des Frühstücks eingetreten war, so hatte jedes den kleinen Vorrath, den es mit in die Grube genommen, verzehrt, und das um so mehr, als man sich heute von den vornehmen Besuchern der Grube ein ansehnliches Geschenk versprach, wofür man sich einen guten Tag zu machen dachte.

Bald mit Freundlichkeit, bald mit Ernst, suchte Robert die Kleinmüthigen zu trösten und Gemuth leistete ihm dabei redlichen Beistand. Doch vermochten freilich Worte wenig gegen die heftig und heftiger gefühlten Bedürfnisse der Natur! die Arbeit selbst ging lässiger von Statten. Da ergriff Robert auf's Neue die Keilhaue, und begann mit Eifer vorzuarbeiten. »Horcht,« rief er nach einigen Schlägen, »horcht, wie es hohl klingt! Hört Ihr nicht? Nein, mich täuscht die Hoffnung nicht. Wir sind nahe an einer Höhlung. Vielleicht binnen wenigen Stunden haben wir die Strecke der Grube Herzog Friedrich erreicht, die unsern von hier vorbeilaufen muß.«

Die Bergleute horchten aufmerksam. In der That klangen die Schläge hohl, Muth und Hoffnung kehrten plötzlich in ihre Seele zurück; sie drängten sich zu der Arbeit, jeder wollte der Erste sein. Alle Angst alle Leiden waren vergessen. Mit jedem Schlage der Keilhaue wurde der Klang hohler; es unterlag keinem Zweifel mehr, daß man bald die Wand durchgeschlagen haben mußte. Selbst Robert war voller Freude.

Da fiel es ihm plötzlich mit schwerer Ahnung auf das Herz: Wenn wir wirklich der Befreiung so nahe sind, wenn nur ein so schmaler Raum uns von der Grube Herzog Friedrich getrennt haben sollte, wie kommt es, daß man uns nicht von dort schon entgegen arbeitete? Wir hätten längst jeden Schlag der Arbeiter, die sich zu uns hereinhauen wollten, hören müssen. Er hütete sich wohl, seine Besorgniß laut werden zu lassen, zog jedoch Gemuth unvermerkt bei Seite, ging mit ihm ein Stück in die Strecke hinein und theilte ihm seine Bedenklichkeit mit.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mittagessen auf einem Schiffe während eines Sturmes.

Wir hatten den Wind so ziemlich von vorn, wodurch die Wogen sich gegen das Vordertheil des Schiffes hoch aufthürmten. Dies machte, daß unser Fahrzeug die Bewegung annahm, welche der Seemann stampfen nennt, d. h. es bohrte mit der Spitze in die vorn aufgethürmten Wogen, um sich seinen Weg zu bahnen, was ohne großen Widerstand nicht geschehen konnte So wurde denn das Vordertheil des Schiffes bald emporgehoben bald schien es in den Grund bohren zu wollen. Wir saßen auf den prächtigen Polstern in der Kajüte, wie auf wilden Rossen, die sich bald bäumen bald hinten ausschlagen. Auf dem Verdecke mußte man jeden Augenblick nach einem Gegenstande greifen, um sich fest zu halten. Ueber uns der graue Himmel, um uns, so weit das Auge weilte, die empörten Meereswogen, — eine schwarze Gebirgsmasse, wo der Schaum auf dem Gipfel jeder einzelnen Welle den Alpenschnee ersetzte Dann und wann blickte ein Delinquentengesicht aus der Kajütenthür auf das Verdeck, um sich zu überzeugen, daß wir noch oben wären. Solchen Augenblick schienen die schadenfrohen Wellen vorzugsweise wahrzunehmen; in einem Nu schlug eine von ihnen gegen die Räder und überschwemmte den Neugierigen mit Salzwasser. Dann hörte man es eilig hinabpoltern und das Gelächter der Matrosen mischte sich in das Donnern des Meeres.

Verfügen wir uns in die Kajütte, so gewahren wir lebende Bilder, über deren Anblick Hogarth außer sich vor Entzücken gewesen wäre. Wir versuchen zu gehen, verlieren aber durch die tollen Bewegungen des Schiffes das Gleichgewicht, werden nach dem entferntesten Winkel der Kajüte geschleudert und zwar in der possirlichsten, lächerlichsten Weise, die man sich denken kann. Bevor es uns gelungen ist, wieder auf die Beine zu kommen, hat das Schiff der Bewegung einer anderen Woge nachgegeben und wir rutschen schnell wie der Blitz nach der entgegengesetzten Seite, wo wir mit den Köpfen zusammenfahren, und in einem Gewirre von Hüten, Band- und Haubenschachteln die Beine himmelwärts strecken. Die Zeit des Mittagessens ist herangenaht. Alles, was nicht seekrank ist, findet sich in der Kajüte ein. Der Kapitän, der die Honneurs an der Tafel macht, im schwarzen Anzuge und weißen Manschetten, führt oder balancirt vielleicht zwei Damen zu den Ehrenplätzen nach dem Sopha. Die Uebrigen klimmen nach ihren Stühlen Endlich hat Alles Platz genommen. Auf dem Tische liegt ein Aufsatz, eine Art Rahmen mit tiefen Höhlungen, um Teller, Schüsseln, Flaschen und Gläser aufzunehmen. Der Stewart tritt mit der Suppe herein, sein dienstbarer Geist, ein Negerknabe, folgt ihm mit den Kartoffeln, andere Diener folgen mit den übrigen Gerichten. Kaum befinden sich die Speisen auf der Tafel, kaum haben sich die Diener an unseren Stuhllehnen festgeklammert, so macht das Schiff einen ungeheueren Satz und Alles geräth in Unordnung. Die Dienerschaft liegt über einander, wie die Heringe, in einem Winkel der Kajüte; die Erbsensuppe ruht dem Kapitän traulich auf dem Schooße; eine der Damen umarmt eine Schinkenkeule, ein Dritter drückt den Braten innig an seine Brust, ein Paar Hühner fliegen dem Vierten gegen die Ohren, der Pudding einem Fürsten beinahe in den offenen Mund, die Uebrigen liegen in der Sauce, und die Kartoffeln rollen gemüthlich am Boden umher. Der Eine sucht seinen Teller zu retten, ein Anderer greift nach Messer und Gabel, wieder Einer, im Fallen begriffen, hält das gefüllte Glas hoch empor, während er sich mit der andern Hand an den Stuhl seines Nachbars festklammert. Beim nächsten Rollen des Schiffes fliegen Stewart und Dienerschaft abermals mit ausgestreckten Armen in einen andern Winkel; endlich stehen sie auf den Beinen, wie Statüen, die nicht wagen, sich fortzubewegen. Teller, Schüsseln, Gabeln und Messer krachen zusammen, der Stewart und seine Helfershelfer kriechen auf allen Vieren, um sich der tanzenden Kartoffeln zu bemächtigen, die in Gesellschaft von fliegenden Hühnern und laufenden Keulen über ihre Füße hüpfen. Für einen Augenblick wird es ruhig, die zerstreuten Theile des Mahles sind glücklich eingesammelt und diejenigen, die den Appetit nicht verloren haben, beginnen zu essen. Einige Vorsichtige setzen sich in einen Winkel der Kajüte auf den glatten Boden und nehmen die Teller zwischen die Beine, sich vollkommen sicher wähnend, doch schnell finden sie sich, zu ihrer Verwunderung, in der entgegengesetzten Ecke wieder und zwar in den lächerlichsten Stellungen. Einige lachen, andere weinen, wieder andere schimpfen, doch Alle stimmen darin überein, daß es für einen hungrigen nichts Trostloseres gebe, als ein Mittagessen zur See während eines Sturmes.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

a. Evangelische Kirchen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 17. April: d. Bäcker Rösler S. — Den 18.: d. Buchdrucker Müller S. — d. Buchbinder Freudenmacher T. — Den 20: d. Posamentier Fischer S. — Den 21.: d. Steueraufseher Bockisch T. — d. Privatlehrer Böhm T. — d. Gildhaiser Wuthe T. — d. Bäcker Ziegler T. — d. Schuhmacher Sahme T. — d. Schuhmacher Lieb S. — d. Lampenwärter Pappritz S. — d. Schneidergef. Tillgner T. — d. Bedienten Eitner S. — d. Dreschgärtner Reichelt T. — 3 unehl. S.

Bei St. Maria Magdalena. Den 17. April: d. Prof. ord. E. Guhrauer S. — 1 unehl. S. — Den 21.: d. Zwirnhdlr. H. Regber S. — d. Schuhmacher A. Grünastel T. — d. Schuhmacher Stiler T. — d. Posamentierach. F. Becker S. — d. Tagarb. C. Mochmann T. — 3 unehl S. — Den 22.: d. Schauspieler A. v. Rochowsky S. — d. Bau-Aufseher J. Kotschansky S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Bernhardin. Den 21. April: d. Ob.-Ld.-Ger.-Assessor C. Krug S. — d. Hauptlehrer G. Jäckel S. — d. Schlosserges. W. Witt S. — d. Hausmann A. Gnichwitz S. — 1 unehl S. — Den 23.: d. Steuer-Ger.-Canzlei-Assistent W. Über S. —

In der Hofkirche. Den 19. April: d. Steueraufs. v. Feldner. T. — Den 21.: d. Buchhdlr. A. Hintzsch S. — d. Instrumentenbauer Völker T. — d. Seifensieder Korb T. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 18. April: d. Maurerges. D. Kohl S. — Den 19: d. Pflanzgärtner C. Giesel T. — Den 21.: d. Arbeitsmann A. Hönsch S. — d. Bäcker A. Seidel S. — d. Bordier F. Hoffmann S. — d. Tagarb. G. Riedel T. — 1 unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 22. April: Fleischer Neumann mit Jgfr. C. Hauptmann. — Schuhmacher Neumann mit Jgfr. C. Nagel. — Haushälter Gase mit Jgfr. A. Schmidt. — Schneider Hoffmann mit Jgfr. A. Hackenberg. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 22. April: Böttcher G. Matthäus mit Jgfr. A. Tänzer. — Tischlerges. R. Gebauer mit Gh. Scholz. — Schneidergef. C. Smitana mit Jgfr. Klisch. — Kellner E. Noske mit P. Scholz. — Marktheifer J. Reiser mit Jgfr. M. Lorenz. — Schlosserges. A. Kneiß mit L. Sommer. — Hausknecht Strumke mit A. Fliegner. —

Bei St. Bernhardin. Den 21. April: Kutscher J. Strauß mit Jgfr. J. Mehwald. — Den 22: Feilenhauer G. Fabian mit L. Fink. — Schuhmachergef. G. Janke mit Gh. Hauser. — Fabrikarb J. Becker mit Jgfr. J. Wagner. —

In der Hofkirche. Den 18. April: Bäcker T. Bräuer mit Jgfr. L. Christoph. — Den 23.: Conditor Manatschal mit Jgfr. Gh. Caratsch. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 21. April: Fabr.arb. F. Trippmacher mit D. Schramm. — Den 22.: Brauerges. Rother mit Jgfr. Günther. — Radlerges. C. Wende mit Jgfr. D. Voigt. — Den 23.: Schwarzviehtreiber H. Hildebrand mit Fr. A. Timler. — d. 23.: Bäcker F. Caspary mit Jgfr. K. Vogt.

Bei St. Christophori. Den 21. April: Inwohner in Gr. Tschansch C. Frauenstein mit C. Jäckel. —

b. Katholische Kirchen.

Getauft

Bei St. Dorothea. Den 28. April: d. Haushälter R. Hönisch T. — d. Schuhmachermstr. C. Matzel S.

Bei St. Mauritius. Den 23. April: d. Kattundrucker Schwenk T. — Den 25.: d. Schmied Thurke T. — Den 28.: d. Kunstgärtner Schumann S. — d. Tagarb. Müller S. —

Bei St. Adalbert. Den 28. April: d. Schauspieler Peichke S. — d. Schuhmacher J. Jäckel T. — d. Tischlerges. A. Über S. — 1 unehl. S. —

Bei St. Corpus Christi. Den 21. April: d. Nachtwächter C. Skutaref T. — d. Bierbrauer F. Adolf T. — Den 25.: d. Dr. med. J. Köhler. T. — d. Bierbrauer-Meister Herzig in Maschwitz T.

Bei St. Matthias. Den 28. April: d. Maschienen-Baumeister B. Münich S. — d. Schuhmachergef. A. Jäckel S. —

Bei St. Michael. Den 26. April: d. Hauboist im 11. Infanterie Regiment C. Heidelauf S. —

Getraut.

Bei St. Mauritius. Den 28. April: Schuhmacher J. Coyke mit Jgfr. Gabriel — Verwittw. herrschaftl. Kutscher F. Schiller mit Jungfer M. Binder —

Bei St. Adalbert. Den 29. April: Tagarb. A. Jahn mit B. Kurbasch. —

Bei St. Matthias. Den 28. April: Werkführer in der Ofenfabrik W. Scholz mit L. Balechmann. — Fiemer A. Liebetanz mit Jgfr. Landschreck.

Bei St. Michael. Den 23. April: Schneidergef. A. Herte mit der verwittwete A. Haase. — Den 28: d. inv. Unteroffizer W. Steiner mit Jgfr. B. Ehrlich.

Theater-Repertoir.

Freitag den 3. Mai: Zum ersten Male. **„Die neue Erndung"** oder **„Der Liebestrank."** Posse in 3 Akten von Benedix.

Vermischte Anzeigen.

Für zwei ordnungsliebende Herrn sind Schlafstellen zu haben, Neustadt, Seminariengasse Nr. 10 bei Wittfiau **Schmidt.**

Geübte Putzmacherinnen, und Mädchen, die Putzmachen zu erlernen wünschen, werden unter vortheilhaften Bedingungen in der Damenputzhandlung bei **E. L. Pulvermacher** angenommen

Ring Nr. 19.

Mädchen,

die im Weißnähen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung in der Damen-Putz-Handlung **Ring Nr. 19.**

Junge Mädchen, welche gut weißnähen, finden Beschäftigung **Ohlauer-Straße Nr. 61,** eine Stiege.

Demoiselle, im Putzfertigen geübt, finden fortwährende Beschäftigung Ohlauer-Straße Nr. 84 bei

Ida Kölling.

Schlafstellen

sind zu haben Nikolaithor, Fischergasse Nr. 11 im goldnen Kreuz; im Hofe rechts parterre bei **Krünitz.**

Zu vermiethen!

Sandstraße Nr. 5, ist ein großes sehr hohes Gewölbe zu vermiethen, welches sich sowohl zum Lagern von Gütern, wie auch zu einem Geschäft eignet, da es heizbar ist.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**

B. Liebich,

Dummerei Nr. 49.

Neue Meß-Waaren.

Von der Leipziger Messe zurückgekehrt, habe ich durch vortheilhafte Einkäufe mein Lager wieder auf's reichhaltigste assortirt, und empfehle daher: Gomelotte und Thibets ⅞ breit, glatt und facionirt, Poil de Chevre in den neuesten und geschmackvollsten Mustern; Crepp de Chine und Crepp de Rachel ⅞ und ⅝ breit in den schönsten Dessins; Mousselin de Laine-Kleider in den neuesten Erscheinungen; Mailänder Taffete in allen Breiten; echte französische Kleider-Kattune, schwarz gewirkte Umschlagetücher, wie auch schwarz und buntseidene Umschlagetücher, und auch alle Sorten Sommertücher in Wolle und Halbwolle, in allen beliebigen Größen; **Für Herren:** Die neuesten Westenstoffe in Seide, Wolle, Piquée und Halbseide, Shawls, Shipse, schwarz und buntseidene Herrenhalstücher, wie auch alle Sorten Beinkleiderzeuge in Wolle und Leinen, und noch andere in dieses Fach einschlagende Artikel

S. Ringo,

Hintermarkt Nr 2, Ecke der Schuhbrücke.

Die neue Seidenfärberei

Wasch- und Flecken-Reinigungs-Anstalt von

J. Schnabel,

in der Ohlauer Vorstadt, Holzplatz Nr 3 an der sogenannten Holzhäuselbrücke empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum zu geneigten Aufträgen.

In meiner neu eingerichteten Seidenfärberei werden alle Arten neue und alte Stoffe in den lebhaftesten Farben gefärbt und appretirt; Shawls und Tücher jeder Art, so wie seidene, halbseidene, Chalis, wollene, Kamelotts, kattune, und Mousselin-Kleider, wollene Stickereien und Fußteppiche werden auf's Klarste gewaschen und appretirt.

Eben so Shawls und Tücher in sehr schönen hellen Farben aufgefärbt, daß die Farben der Borten, mögen sie gewirkt oder gedruckt sein, unverändert hervortreten.

Blauschwarze seidene und wollene Zeuge mit Moderflecken können, ohne darunter zu leiden, jede andere helle, grüne, braune, kohlschwarze Zeuge aber nur eine andere dunkle Farbe erhalten.

Kamelotts, Thibet- und Merinokleider, Tuchmäntel rc. werden aufs Eleganteste in allen Farben gefärbt, appretirt und dekatirt. Ferner erlaube ich mir noch besonders auf das Reinigen und Dekatiren alter unzertrennter Herren-Ueberröcke rc. aufmerksam zu machen, wodurch sie wieder das Ansehen von neuen erhalten; wie auch auf das Färben unzertrennter seidener Westen.

Uebrigens werden alle in dies Fach einschlagende Arbeiten, die hier nicht namentlich aufgeführt sind, sondern sich erst beim Bedürfniß herausstellen, auf's Beste besorgt und auswärtige Aufträge auf's Schnellste ausgeführt

Für die eingelieferten Gegenstände wird ein Jahr garantirt

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.